

**Gottesdienst am 13.6.2004 in der Peterskirche
zum Thema „Ökonomische Gerechtigkeit“
(Prof. Peter Lampe)**

Altarlesung aus Amos 2 und 6:

„So spricht der Herr: Um drei, ja um vier Frevel willen derer von *Israel* will ich sie nicht schonen, weil sie die Unschuldigen für Geld und die Armen für ein paar Schuhe verkaufen. Sie treten den Kopf der Armen in den Staub und drängen die Elenden vom Wege.“ „Ihr schlaft auf elfenbeingeschmückten Lagern und streckt euch auf euren Ruhebett. Ihr esst die Lämmer aus der Herde und die gemästeten Kälber und spielt auf der Harfe und erdichtet euch Lieder wie David und trinkt Wein aus Schalen und salbt euch mit dem besten Öl, aber bekümmert euch nicht um den Schaden Josefs“.¹

Betuchte Gruppen Israels verstoßen auf diese Weise gegen den Gotteswillen, der in 3. Mose 25 und 5. Mose 15 niedergelegt ist, wo es heißt: „Wenn dein Bruder neben dir verarmt und sich dir verkauft, so sollst du ihn *nicht* als Sklaven dienen lassen, sondern wie ein Tagelöhner, wie ein Beisasse soll er bei dir sein und bis an das Erlass-Jahr bei dir dienen. Dann soll er von dir *frei* ausgehen und seine Kinder mit ihm und soll zurückkehren zu seiner Sippe und wieder zu seiner Väter Habe kommen. Denn sie sind meine Knechte, die ich aus Ägyptenland geführt habe. Darum soll man sie *nicht* als Sklaven verkaufen. Du sollst nicht mit Härte über sie herrschen, sondern dich fürchten vor deinem Gott.“ „Wenn einer deiner Brüder arm ist in irgendeiner Stadt..., so sollst du dein Herz nicht verhärten und deine Hand nicht zuhalten gegenüber deinem armen Bruder, sondern sollst sie ihm auf tun und ihm leihen, soviel er Mangel hat. Hüte dich, dass nicht in deinem Herzen ein arglistiger Gedanke aufsteige, dass du sprichst: Es naht das siebte Jahr, das Erlass-Jahr, das Jahr des Erlasses aller Schulden, -- dass du deinem armen Bruder ... (deshalb) nichts gibst... Vielmehr sollst du ihm geben... Dafür wird der Herr, dein Gott, dich segnen“.² Amen

Liebe Gemeinde, wir stehen in einer Predigtreihe zum Thema „Gerechtigkeit“. Die Unterthemen wurden gemischt, verteilt, und ich zog entsetzt die Karte mit der Aufschrift „ökonomische Gerechtigkeit“. Entsetzt, denn das Blatt des politischen Predigers hatte ich bereits im letzten Jahr ausgereizt, als ich von dieser Stelle gleich zwei Predigten zum Irakkrieg hielt. Nicht schon wieder! Ich halte gern einen politisch-ökonomischen *Vortrag* im Dialog mit theologischen Positionen. Aber eine Predigt? Im Gottesdienst? Nicht schon wieder!

Draußen lächeln die Wahlplakate zur Europawahl. Lächeln so, als sei alles in Ordnung, als sei diese Wahl nicht so wichtig. Lächeln über die Brisanz des nunmehr elf Monate alten Verfassungsentwurfs der Europäischen Union hinweg, über den kaum jemand in diesem Lande diskutiert, geschweige denn sich aufregt. Gut; dass da Gott nicht vorkommt, haben wir noch mitbekommen. Gut; das ist vielleicht auch ein bisschen ärgerlich. Aber wenn säkulare Staaten eine Übereinkunft treffen, müssen sie heutzutage nicht mehr Gott im Munde führen. Auch wir reden beim Autokauf nicht von Gott – und beten trotzdem für Schutz auf der nächsten Autobahn. Immerhin wollen die „Hohen Vertragsparteien“ der EU, wie sie in der Präambel verkünden, auch aus den „*religiösen*... Überlieferungen Europas“ „schöpfen“. Immerhin! Na, bitte! Dann schöpft mal! Dann schöpft mal aus dem Amosbuch! Aus solchen Versen, wie wir sie am Altar lasen (2,6-7; 6,4-6). Oder aus den Versen 8,4-5.9-10. Wollen Sie die auch noch hören? „Hört dies, die ihr die Armen unterdrückt und die Elenden im Lande zugrunde richtet und spricht: Wann will denn der Neumond ein Ende haben (der

¹ Amos 2,6-7; 6,4-6.

² 3. Mose 25,39-43; 5. Mose 15,7-11.

Neumond unterbrach wie der Sabbat als von Gott gesetzter Feiertag in lästiger Weise das Geschäftsleben), wann will denn der Neumond ein *Ende* haben, dass wir Getreide verkaufen, und wann will der Sabbat ein Ende haben, dass wir Korn feilhalten können?.. Es spricht Gott der Herr...: Ich will eure Feiertage in Trauer und alle eure Lieder in Wehklagen verwandeln.“ Kein Wunder, dass ein solch verärgertes Gott, der sich in Ladenschluss-Gesetze einmischt, im europäischen Verfassungsentwurf besser nicht mit Namen auftaucht. Und im übrigen, was ist denn sonst so schlimm an diesem Verfassungsentwurf, außer dass Gott nicht *expresso verbo* benannt wird?

Im deutschen Grundgesetz steht noch zu lesen in Artikel 14.2: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll (soll!) zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ In der europäischen Verfassung wird daraus (II.17.1.): „Die Nutzung des Eigentums kann (kann!) gesetzlich geregelt werden, soweit dies für das Wohl der Allgemeinheit erforderlich ist.“ Merken Sie, wie die Gewichte sich verlagern – weg von der Sozialpflichtigkeit des Eigentums? Aber kaum jemand in diesem Lande spricht darüber. Fröhlich lassen wir uns die Goldbarren unseres Grundgesetzes aus der Hand nehmen.

Oder wollen Sie noch ein Beispiel hören, bevor ich mit der politischen Rede aufhöre und hoffentlich irgendwann zu predigen anfangen? Die europäische Verfassung strebt die Liberalisierung und damit Privatisierung auch bei der Grundversorgung mit Wasser an. Ich sage nicht, dass das von vornherein schlecht sein müsse. Unternehmerische Freiheit und Wettbewerb auch hier könnten vielleicht die Wasserpreise senken. Es muss ja nicht wie in Bolivien ausgehen, wo die Armen das privatisierte Trinkwasser nicht mehr zu zahlen vermochten und bürgerkriegsähnliche Unruhen schürten. Es muss ja nicht so bei uns herauskommen. Aber kaum jemand diskutiert über diese nachher einklagbaren Setzungen der geplanten Verfassung.

Noch ein Beispiel, das im öffentlichen Bewusstsein kaum eine Rolle spielt? Im ersten Teil der EU-Verfassung (I.3.3.) ist in der Lyrik über allgemeine „Werte und Ziele“ noch von „sozialer Marktwirtschaft“ die Rede – wenngleich bereits eingeschränkt durch den Zusatz „*wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft*“. Bereits im dritten Teil der Verfassung (III.69.1-2.) ist dies vergessen, wenn konkret und unlyrisch über Wirtschafts- und Währungspolitik gehandelt wird, die nur noch einem Grundsatz verpflichtet wird, dem „Grundsatz einer offenen Marktwirtschaft mit freiem Wettbewerb“. *Punctum*. Aber keiner redet darüber. *Hscht!*

Konkret bedeutet dieses Bekenntnis zum entfesselten Wettbewerb beispielsweise, dass öffentliche Einrichtungen wie staatliche Bildungsinstitutionen und öffentlich-rechtliche Medien aus staatlichen Mitteln nicht mehr subventioniert werden dürfen. Solche Beihilfen werden in Zukunft ausdrücklich *verboten* sein, sollte die neue Verfassung in Kraft treten (III.74; vgl. auch III.56).

Konkret bedeutet dieses Credo auch, dass als oberster Politikbereich der *Binnenmarkt* verhandelt wird, als zweithöchster Politikbereich die *Wirtschafts- und Währungspolitik*. Themen wie „Beschäftigung“ und „Sozialpolitik“ rangieren dagegen unter der Rubrik „Die Politik in anderen Einzelbereichen“. Zwar wird „das Ziel eines hohen Beschäftigungsniveaus...berücksichtigt“, wie es heißt (III.99.2), jedoch figuriert als noch *höherer* Wert, dass die Arbeitswelt „auf die Erfordernisse des wirtschaftlichen Wandels zu reagieren“ vermag (III.97). Alles Zitate! Auch die Sozialpolitik wird der „Notwendigkeit“ untergeordnet, „die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft...zu erhalten“ (III. 103).

Bei der Landwirtschaft (III.121 ff.) fehlt ein Hinweis auf Ökologie. Erneuerbare Energien werden nicht privilegiert (III. 129 ff.; 157). Im Abschnitt über Außenpolitik rangiert der Passus „Zusammenarbeit mit Drittländern und humanitäre Hilfe“ an letzter Stelle (III., Titel V). Das europäische Parlament wird auch in Zukunft weder eigene Gesetzesinitiativen ergreifen noch den Kommissionspräsidenten wählen dürfen: *Betoniert* wird das Demokratiedefizit in der Europäischen Union.

Liste ich nur exegetisch spitzfindige Beobachtungen auf?³ Oder dekuviert sich in solchen Akzentsetzungen des Verfassungs-entwurfs ein Geist, über den in der Öffentlichkeit eigentlich breit zu diskutieren – und dann in einem Plebiszit *abzustimmen* – wäre, wenn denn über ökonomische Gerechtigkeit nachgedacht werden soll?

Ökonomische Gerechtigkeit – aus biblischer Sicht. Sie hat mit einem Gott zu tun, *in dessen Angesicht* agiert wird, wie es der Mosestext vom Altar vorhin formulierte: „Du sollst nicht mit Härte über (die Verarmten) herrschen, sondern dich fürchten vor deinem Gott.“ In diesem Satz ist das zwischenmenschliche Begegnen unmittelbar an die Gottesbeziehung geknüpft und mit dieser verschränkt. Denn der Gott der Bibel, den die geplante europäische Verfassung vornehm verschweigt, stellt sich schützend vor das Leben *aller* Menschen, nicht nur der flexibel an den Markt angepassten. Er legt seine Hand besonders auf die, die durch den Grillrost des Wettbewerbs fallen; das Leben der Armen liegt Gott am Herzen. Er ist nicht nur der Gott der Starken im entfesselten Wettbewerb. Wer aus den „religiösen und humanistischen Überlieferungen Europas“ schöpfen will, wie es die EU-Verfassungseltern in ihrer Präambel bekunden, wer aus diesen Überlieferungen Europas schöpfen will, löffelt sich unweigerlich den harten Knochen sozialen Gewissens auf den Teller. Den können Muster-Europäer nicht vornehm hinter vorgehaltener Serviette unter den Tisch gleiten lassen, weil sie nicht an ihm nagen mögen, so wie sie Gott vornehm verschweigen. Gott kann damit leben, dass er ignoriert wird. Gott wird zornig, wenn für Schwache kein Raum bleibt.

Der biblische Gerechtigkeitsbegriff ist in erster Linie ein Beziehungsbegriff. Gott bindet sich an Menschen, bleibend, diesem Bündnis treu seiend, so wie er erwartet, dass Menschen, die sich auf dieses Bündnis einlassen, diesem treu bleiben. Gerechtigkeit ist Bündnistreue – innerhalb derer ein feines Gespür für den Gotteswillen zu entwickeln ist, so wie Gott die Belange der sich an ihn Bindenden zu Herzen nimmt. Der zu beherzende Gotteswille erstreckt sich auf alle Bereiche menschlichen Lebens, auch auf ökonomische Belange. Wer ökonomisch erfolgreich ist, darf erworbenes Eigentum nutzen, genießen; Leistung soll belohnt werden. Auch das gehört zur ökonomischen Gerechtigkeit. Zugleich geschieht solches jedoch in einer Gemeinschaft, in der keiner auf der Strecke bleiben darf.

Das deutsche Grundgesetz hält die Sozialpflichtigkeit des Eigentums fest und entspricht damit biblischer Perspektive. Der Evangelist Lukas idealisiert ein wenig die goldene Urzeit der Kirche, wenn er schreibt: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele. Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, vielmehr hatten sie alles gemeinsam... Es gab keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen. Jedem wurde davon soviel zugeteilt, wie er nötig hatte“ (Apg 4,32-35). Lukas malt das Bild goldener kirchlicher Urzeit nicht, um dem Christentum seiner *eigenen* Zeit – gegen Ende des ersten Jahrhunderts – die Gütergemeinschaft als ökonomisches Konzept aufzudrängen. Er benutzt das goldene Bild der Urzeit vielmehr, um in seiner eigenen Zeit die Wohlhabenderen im Christentum zu mehr Teilen, zu mehr Spendenfreudigkeit anzuregen. Sein Konzept für die eigene Gegenwart ist bescheidener, bürgerlicher – aber auch so noch herausfordernd genug. Denn wie regt man Wohlhabendere zu mehr Teilen, zu mehr Abgeben an? Wie bringt man Sozialpflichtigkeit des Eigentums als *Privileg* nahe, als Privileg besonderen Verantwortlichseins, das zu *freudigem* Geben bewegt? Lukas nennt die Rahmenbedingungen, unter denen solches möglich wird: Sie „waren ein Herz und eine Seele“ (4,32); „sie hielten fest an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten... sie brachen in ihren Häusern das Brot und hielten miteinander das Mahl in Freude... und lobten Gott“ (2,42-47). *Das* ist der Kontext des ökonomischen Teilens. Niemand gibt freudig ab, wenn er dem Empfangenden sich nicht (jenseits aller ökonomischen Belange) besonders verbunden weiß. Je enger, je familiärer die Bindung, um

³ Weitere Kritikpunkte nennt, wenngleich zuweilen überspitzend, U. Duchrow, Der Gott der EU-Verfassung, in: Entwicklungspolitik. Aktuelle Nachrichten und Hintergrund-Informationen zur Entwicklungspolitik 5/6, 2004.

so offener die Hand. Im lukanischen Christentum begründet die *Gottesbeziehung* die enge Bindung der Menschen untereinander. Brotbrechen beim Abendmahl, Gotteslob und Gebete, so Lukas, knüpfen die frühen Christen in familiärer Weise aneinander, so dass sie auch ökonomisch ihr Eigentum öffnen, um daraus mitzuteilen.

So endet alles wieder beim Gottesbezug – da, wo wir begannen. Gerechtigkeit im biblischen Sinne bedeutet Bündnistreue im Gottesbezug. Sie bedeutet, einem Bündnis und seinen Anforderungen gerecht zu werden – so wie Gott diesem Bündnis gerecht wird durch sein Zuwenden, sein Vergeben, sein Auffangen.

Ökonomische Gerechtigkeit im biblischen Sinne bedeutet, dem Bündnis mit Gott auch in wirtschaftlicher Hinsicht gerecht zu werden. Ökonomische Gerechtigkeit hat mit Agape zu tun, mit liebender Hinwendung zu Menschen, mit schulderlassendem Vergeben, mit Auffangen. Wer sich auf den biblischen Gott und sein Bündnis einlässt, wird zu anderen Menschen geführt. Amen.